

# Die Rolle des 18. Jahrhunderts für die Habsburgermonarchie

Salongespräch, Donnerstag 16. November 2017, 18.30-20.00 h.

*Marlies Raffler* (Sprecherin des Doktoratsprogramms Sammeln, Ordnen und Vermitteln. Wissenskultur im 18. Jahrhundert) nahm die Begrüßung und die Vorstellung der Redner/in vor: *Grete Walter-Klingenstein* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien/Graz) und *Thomas Wallnig* (Obmann der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Universität Wien). Die Moderation übernahm *Harald Heppner* (Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts im südöstlichen Europa, Graz). Das zahlreich erschienene Publikum beteiligte sich an der Diskussion.

## Antworten:

Der territoriale und geopolitische Wandel im 18. Jahrhundert, der die Habsburgermonarchie zu einer Großmacht werden ließ, beruhte auf einer Osterweiterung (Banat, Galizien, Bukowina), einer Süderweiterung (Freihäfen Triest, Fiume/Rijeka) und einer Westerweiterung (Niederlande). Das neue Verhältnis zum Osmanischen Reich glich einem „Fall des Eisernen Vorhanges“.

Der Wandel offenbarte ein eklatantes West-Ost-Gefälle (urbane Handelsgesellschaft versus rurale Agrargesellschaften), das mittels Reformen abgebaut werden sollte. Grundlage für einen diesbezüglichen Erfolg aus der Perspektive der Dynastie war die formale Vergemeinsamung der Provinzen (Pragmatische Sanktion 1713/22).

Der Umbau des Staates geht in ersten Ansätzen bereits auf Joseph I. zurück und erstreckte sich bis zu Franz II. (I.) (Kaiserthum Österreich, 1804). Die wichtigsten Maßnahmen der Reform waren Modernisierung (Erhöhung des Humankapitals und der ökonomischen Ressourcen; effiziente Verwaltungsstrukturen, Professionalisierung des führenden Personals, Säkularisierung). Der Umbau bezweckte jedoch nicht die Abschaffung der Stände, da jene damals noch immer die Hauptfinanziers des Staates waren.

Das Herauslösen des Individuums aus den traditionellen korporativen Strukturen ermöglichte neue, kulturell dynamische Freiräume. Am Vergleich der Lebensläufe von Bernhard Pez (1683–1735) und Josef von Hammer (ab 1835 Hammer-Purgstall, 1774–1856) ist der Wandel ersichtlich: Der erste erhielt seine Ausbildung in Jesuitengymnasien in Wien und Krems und wurde gelehrter Mönch (Benediktinerstift Melk), während der andere seine gymnasiale Ausbildung in Graz bekam, Absolvent der k. k. Akademie für Orientalische Sprachen in Wien wurde und später die Orientalistik in Österreich begründete. Die Identität von Pez beruhte auf Orden, Kloster, Deutschem Reich und Internationalität des gegenreformatorischen Kolonialismus im lateinischen Raum, wogegen jene von Hammer-Purgstall auf dem Kaiserthum Österreich und eurasischen Horizonten aufbaute.

Die „Osterweiterung“ führte zu einer Reihe von Prozessen, in deren Folge Teile der orthodoxen Welt (Serben, Rumänen, Griechen) in das okzidentale System integriert wurden (Ungarn, Militärgrenze, Triest, Wien).

Die Entwicklung zum Toleranzpatent zeigt, dass die Intoleranz gegenüber Nichtkatholiken in breiteren Bevölkerungsschichten verankert war, dass es vor 1781 jedoch mehrere Ausnahmen gab, wo Nichtkatholiken Rechte eingeräumt bekamen (z. B. Serbische Immigranten, Unierte Rumänen, Balkankaufleute).

## Offene Fragen/Forschungsdiesiderata:

- Die Rolle der technischen Entwicklung
- Die Rolle des Militärs für zivile Zwecke
- Die Rolle der Stände im Zweitalter der Reform
- Das Profil der Transfers von außen (Herkunft, Kanäle, Themenfelder, Personen, Wirkungen)

Sabine Jesner, Harald Heppner